

im Worte Gottes. Gebt euch unbedingt dem hin, der euch so stark geliebt hat. Besonders wurde ich auf die Stellen aufmerksam Joh. 6, 27—29. von Gottes Werk an uns armen Menschen, und B. 37. 44. 45 vom Ziehen des Vaters zum Sohne, und mit Begierde faßte ich die Worte auf: „Es ist ein Unterschied zwischen Wissen und Glauben. Seid treu, redlich und aufrichtig. Werdet doch nicht nachlässig in eurem Gebet. Betet um Erkenntniß der Sünden.“ Wiewohl ich unter seiner Pflege gewesen bin, so durfte ich erst lange nach seinem Abgang von Beringen vor meiner Confirmation die Gewißheit der Vergebung der Sünden erfahren unter der Pflege seines Nachfolgers.“

„Der Selige hat neben seinen Predigten und Unterrichtsstunden auch Erbauungstunden gehalten, den ersten Sommer über die Kirchengeschichte, wo ich aber nur einmal anwesend war, den zweiten Sommer über den Zustand nach dem Tod (und die letzten Dinge) als Fortsetzung des Confirmationsunterrichtes; nach Ostern lud er in der Kirche auch Andere (als Confirmanden) dazu ein; ich wollte nun sogleich auch hingehen, aber die Andern wollten mich fortschicken, weil ich noch nicht confirmirt sei; aber ich gieng sogleich zum seligen G., und fragte ihn, ob ich denn nicht kommen dürfe; da lud er mich freundlich dazu ein und auch noch andere Unconfirmirte. Seine Erbauungstunden erregten vielen Widerspruch, weil das etwas ganz Neues war in Beringen; auch wurde der Selige verspottet und verfolgt (2 Tim. 3, 12.).“

„Der Kranken, an denen seine Arbeit besonders gesegnet war, nahm sich unser Seliger mit Rath und That an, wo er konnte; er betete mit ihnen und für

sie; er ordnete ihnen Mittel an (z. B. kaltes Wasser) für alle Umstände.\*) Die Armen unterstützte er mit Geld.“

„So hat er auch wunderbare Gebetserhörungen erfahren dürfen an den Kranken; einen Lehrer z. B., der so schwer krank war, daß man sein Ende erwartete, besuchte er fleißig, er setzte ihm selber Blutegel an und betete mit ihm und für ihn; an einem Morgen bei uns im Unterricht betete er ganz kurze Worte (4 Mos. 12, 13. „Herr, heile sie“), und in selbiger Stunde war die Krankheit gebrochen, und er war bald wieder hergestellt (seitdem aber ist dieser Lehrer heimgegangen). Um die gleiche Zeit war ein anderer Mann krank, den er auch fleißig besuchte und für den er betete; an einem Morgen wollte er ihn auch besuchen, er begegnete seiner Frau unter der Thüre und fragte sie, wie es ihrem Manne gehe; sie sagte, diese Nacht sei es besser geworden; er fragte, um welche Zeit, und als sie es ihm sagte, hatte er eine große Freude (Joh. 4, 52. 53.). Man hörte und fand ihn für sich und die Gemeinde betend auf den Knien im Garten und im Wald, wo er einsam spazierte.“

„Mit dem heil. Abendmahl war er, wie auch in anderen Sachen, sehr gewissenhaft. Es betrückte ihn, wenn so viele Leute zum heil. Abendmahl kamen, weil er fürchtete, es möchten so Viele an demselben ein Gericht essen und trinken (1 Cor. 11, 29.).“

Er hat auch viele Schriften vertheilt, wo er Gelegenheit hatte, aber immer mit der Bemerkung, daß man das Wort Gottes dabei nicht liegen lasse. So empfahl er auch denen, die am Worte Gottes Geschmack gefunden hatten, zwei Schriften, die er auch Einigen geschenkt hat, nämlich „die geistlichen Friedensstörer“ und

\*) In einem Nervenfieberfall machte er einmal eine auffallend gute Cur mit Anwendung von Kaltwasserumschlägen.

„der theure Schatz der Vergebung der Sünden“. In dem Friedensförderer zeichnete er mit Bleistift, wie viel man auf einmal lesen dürfe, und ermahnte die Leute, daß sie den zweiten Theil nicht lesen sollten, ehe sie den ersten Theil an ihrem Herzen erfahren hätten, um sich nicht mit einem falschen Frieden zu betrügen.“

„Von denen, die durch G. zur Erkenntniß der Wahrheit gelangt sind, sind mehrere schon heimgegangen. So ein Bauer, der von seiner Erweckung an 14 Jahre lang krank war bis zu seinem Heimgang; er war ein Muster des Glaubens und der Geduld.“

Und wie unser Freund in seiner Gemeinde, ohne es zu wissen, mit großem Segen arbeitete, so war er auch Anderen, namentlich seinen Freunden und Verwandten, trotz seinen Anfechtungen zum Segen. Wie sehr ihm das Heil der Seinigen am Herzen lag, beweist z. B., was er einer Schwester schrieb.

Den 23. Oct. 1843 schrieb er an dieselbe: „Du wirst unzufrieden sein, so lange keinen Brief von mir erhalten zu haben; allein wenn du wüßtest, welche Masse von Geschäften ich dato habe! Schon seit mehreren Wochen wurden mir die ersten Wochentage, die ich allein zum Brieffschreiben anwenden kann, durch Besuche und damit verbundene Excursionen weggenommen. Wie herzlich froh bin ich aber, ein weniger zerstreutes Leben führen zu können! Jedesmal wenn ich mit N. zusammenkomme, merke ich ihm an, wie wenig es von den Vergnügungen allen, die es hat, sich gesättigt fühlt; ich hoffe, es werde dieß bei ihm noch die Wirkung haben, daß es das Leben ernstlich sucht, das ewig ist. — Nachdem ich Obiges geschrieben, und eine Unterbrechung hatte müssen eintreten lassen, erhalte ich dein liebes Briefchen, das mich auch darum freut, da du nicht erst

auf meine Mahnung hin dich daran machtest; wir haben wohl zu gleicher Zeit den Entschluß dazu gefaßt; übrigens bin ich oft bei Dir in Münster, und wünschte recht Vieles, was Dich angeht, zu erfahren; du mußt deßhalb deine Briefchen, mit denen Du ohnehin etwas zu haushälterisch bist, ein wenig verlängern. Wie wäre es, wenn Du, so oft dir etwas begegnet, oder du etwas hörst, oder überhaupt mir etwas sagen wolltest, Dir es sogleich aufschreibst, um dann, wenn du mir schreibst, es sogleich bei der Hand zu haben? Im Augenblick des Schreibens vergißt man Manches, woran man früher gedacht hat, und ich verlange ja nicht, daß Alles, was du mir schreibst, sich auf große Erlebnisse und wichtige Dinge beziehe. Was die Mittheilung innerer Erfahrungen betrifft, so halte es hiemit ganz, wie Du es für dich für gut findest; in manchen Fällen wird es allerdings eher schaden als nützen, viel davon mitzutheilen.“

„Was die Mittheilungen aus der Kirchengeschichte betrifft, so sind sie im Allgemeinen gewiß anregend und erwecklich, aber nur darf man auch da das Recht sich nicht nehmen lassen, Alles nach der Schrift zu prüfen. „Prüfet Alles und das Beste behaltet.“ Daher gilt es vor Allem, durch fleißigen Umgang mit der Schrift und da bei angewandten redlichen Heilsernst erleuchtete und geübte Sinne zu erhalten, um auch bei scheinbar guten Erscheinungen das Echte und Lautere vor dem Geschminkten und Unlauteren, Unschriftmäßigen zu unterscheiden, was allerdings schon viel erfordert (Ebr. 5, 14.). Darum haben wir vor Allem danach zu streben, daß wir selbst wachsen in der Wahrheit. Ich komme immer mehr darauf, wie Alles darauf ankomme, mit dem rechten Ernste und in der rechten Stille des Gemüthes auf

das Wort Gottes zu merken. Durch dasselbe ja will uns der Herr, und nicht durch Wunder, aus unserem Schlafe erwecken, und in das neue Leben versetzen, das in Christo ist. Welche erweckliche Kraft liegt nicht in allen Schriftworten, sei's daß sie von Gott uns reden oder von dem Verderben der Sünde oder von der Nothwendigkeit, aus demselben uns retten zu lassen, oder daß sie uns zeigen, welche große Thaten der Herr gethan hat, wie Er Himmel und Erde bewegt hat, um uns zu retten! Wie müßte es zu einer gründlichen Erweckung und Erkenntniß der Sünde kommen, wenn wir auf diese Worte recht merkten, sie recht glaubten! Und in dem Hören und Glauben der Schriftworte, der Zeugnisse von der errettenden Gnade liegt ja wieder für uns die Bedingung, unter der uns geholfen wird. Schriftstellen hiefür anzugeben würde mich in Verlegenheit bringen, sie finden sich fast auf jedem Blatte, besonders auch im Neuen Testamente. O, nur nicht beim Lesen der Schrift hinweggeeilt über die Worte, wie wir es aus einer gewissen Trägheit und Unlauterkeit so gerne thun.“

„Ich schreibe dir hier eine Stelle hin aus einer trefflichen Erklärung des 51. Psalms. Bei V. 10 nämlich heißt es: „Der Psalmist zeigt hier, daß die Vergebung der Sünde, die allein es ist, welche Freude und Wonne bringt, durch's Wort allein uns zu Theil werde, oder durch das Hören allein. Denn wenn du dich bis auf den Tod quälst, so hilft es dir nichts, sondern nur das Hören bringt Freude. Dieß ist die einzige Art, wodurch das Herz vor Gott beruhigt wird; alles andere, was unternommen werden könnte, hinterläßt im Gemüthe Zweifel. — Es geht dem geängsteten Gewissen wie den Gänsen, welche vor den sie verfolgenden Geiern durch

Flug zu entfliehen suchen, da sie das eher durch's Laufen könnten, und dann hingegen, wenn sie von Wölfen verfolgt werden, durch's Laufen entfliehen wollen, da sie das Fliegen sicherte. So laufen die Menschen, wenn ihre Gewissen gedrückt werden, ängstlich, richten dieses und jenes Werk auf, während das doch das einzige Mittel ist, wodurch das Gewissen geheilt wird, daß das Wort gehört und angenommen werde. Denn die ganze Weise der Rechtfertigung ist, was uns angeht, eine passive, wir aber wollen als recht heilige, active gerechtfertigt werden, nämlich durch unsere Werke. Aber nichts muß von uns gethan und unternommen werden, als allein, daß wir das Ohr leihen, und das glauben, was uns gesagt wird. Durch diese Lehre vom Thun bin ich in den Schulen so verderbt worden, daß ich kaum durch Gottes Gnadenarbeit zum alleinigen Hören und Annehmen der Freude und Wonne gebracht werden konnte. Je mehr ich daher in Werken Buße thun wollte, desto mehr nahmen die Schmerzen des Gewissens überhand; da geschah es denn, daß ich einen Lehrer wegen einer Aufsehung um Rath fragte und sie ihm klagte; der antwortete mir: „Mein Sohn, weißt du nicht, daß der Herr selbst uns geboten hat zu hoffen und zu harren; durch dieses Wort kam ich endlich zur Erkenntniß, daß man die Vergebung glauben müsse, während ich früher, durch irrige Gedanken gehindert, dem Worte nicht glauben zu dürfen meinte, und es hörte, als gienge es mich nichts an.“ Ich denke, diese Stelle werde auch Dir einiges Licht geben; jedenfalls können wir nie genug daran lernen; das ganze Evangelium kommt immer darauf hinaus, und wer dieß noch nicht verstanden hat, dem fehlt eben noch das Wesentliche.“

„Um das Wort aber so recht und ganz anzunehmen

zu können, müssen wir freilich bereit sein, uns ganz dem hingeben, der uns heilen und in's neue Leben versetzen will. — Lebe wohl. Herzlich begrüßt von Deinem Dich liebenden Bruder Emanuel.“  
Indessen nahm die Anfechtung bei ihm immer mehr zu.

Eine Freundin und Nachbarin, die ihm näher stand, spricht sich über seinen inneren Gang folgendermaßen aus: „Als Hr. G. als Vicar nach B. berufen wurde, wirkte er mit freudigem Muth; treu und ernst verkündigte er das Evangelium unseres Herrn und Heilandes, für dessen Reich er so gerne Seelen gewinnen wollte in seiner großen Gemeinde. — Im häuslichen und gesellschaftlichen Leben war er in jener Zeit stets heiter, kindlich und froh, ja man fühlte sich recht wohl in der Nähe dieser kindlichen Seele. Im Frühjahr 1844 veranlaßte Herrn Pfr. F. sein Gesundheitszustand, sich für ein Jahr bei dem hiesigen Ministerium zu beurlauben, und dieß fiel ihm nicht schwer, da er seine Gemeinde in den treuen Händen des Herrn G. wußte. Nachdem die ganze Pfarrfamilie weggezogen war, fand Hr. G. im Hause auch gar nichts für seinen Geist und für sein reiches Gemüth.\*) In jener Zeit nun

\*) Den 8. Januar 1844 schrieb er: „Ich habe nun Aussicht, auf ein Jahr das Amt in Beringen allein zu verwalten, indem F. eine Absenz auf ein Jahr verlangt, die ihm unzweifelhaft ertheilt werden wird. — So komme ich nun für ein Jahr wieder in eine Stellung, die für meine innere Entwicklung nicht geeigneter sein könnte. — Allein im Haus, — keine Zerstreuung, — schon bekannte und gewohnte Verhältnisse — das Zutrauen der Gemeinde. Nicht so viel zu thun, daß ich überhäuft wäre, auch nicht noch Zeit fände, im Worte zu forschen, kurz Alles so, wie es nun gerade für mich paßt, und wie ich's für meine Umstände bedarf. — Dem Herrn, der mich bisher so zu meinem Besten geführt, und dessen Wege eitel Güte und Wahrheit sind, sei Dank aus innerstem Herzen!“ — Aber diese Einsamkeit war ihm so förderlich nicht, als er gehofft hatte, sondern trug bei seiner ascetischen Richtung offenbar zur Entwicklung seiner Gemüthsleiden bei — (1 Mos. 2, 18.).

kam Hr. G. mehr noch als früher ja recht oft zu uns herüber, und gewiß war er uns immer ein herzlich willkommenener lieber Freund, und unter unseren damals noch kleinen Kindern entstand immer ein wahrer Jubel, wenn der l. freundliche Hr. G. kam. Wir hatten natürlich dann mehr Gelegenheit, Hrn. Vicar näher zu beobachten, und fanden, daß seine religiöse Richtung immer ernster wurde, daß er namentlich gegen sich selbst so strenge war, und wie es allmählig zu einem schweren geistigen Kampf in seinem Inneren kam. Endlich an einem Sonntag — es war der 18. Aug. (1844) — kam Hr. Vicar gleich nach der Kinderlehre zu uns und wollte meinen Mann zu einem Spaziergang abholen; ich sagte, er sei kaum 10 Minuten fort, und er könne ihn gewiß noch einholen; ich begleitete ihn in den Garten, wo er sich gleich auf eine Bank setzte und mir klagend erzählte, er fühle sich seit einiger Zeit körperlich immer unwohler (was auch sein Aussehen verrieth), und gerade jetzt so gar gedrückt, geistig wie körperlich,\*), er fühle sich so verlassen, er habe nicht treu gewirkt in seinem Amt, und es sei ihm nun zur Gewißheit geworden, was er längst gedacht habe, er sei es seiner Gemeinde schuldig, öffentlich das Bekenntniß abzulegen, er habe ihr nicht die Wahrheit verkündet, und sei darum auch unwürdig, ihr das Evangelium weiter zu verkünden, es dränge ihn ganz, es zu sagen. Ich erwiderte, es sei gewiß viel körperliches Leiden damit verbunden, und wenn er sich eine Erholung gönnte, so könnte sich doch auch sein geistiges Leiden lindern, und

\*) „Er wurde,“ sagt jene Freundin in Beringen, „von innen und außen angefochten und stand allein, auch nahm er sehr geringe Nahrung zu sich, so daß er auch leiblich sehr geschwächt wurde. Er sagte nachher einmal zu mir, wenn er in der letzten Zeit in B. ein wenig lange gelesen habe, so sei seine Seite ganz lahm geworden; auch sagte er, ehe er von B. fortgieng, er habe mit dem kalten Wasser zu viel gethan.“

bat ihn noch herzlich und dringend, bevor er den Schritt thue, sich doch einem vertrauten Freunde zu offenbaren, oder über seinen Gemüthszustand seinem väterlichen Freund, Herrn Prof. B. in T., zu schreiben, und nichts zu thun, bis er Antwort habe, bemerkte ihm auch noch, wenige treue Seelen würden ihn verstehen, und bei dem großen Haufen hätte er dann vielleicht Perlen vor die Schweine geworfen. H. Vicar selbst fand, es könnte so sein, aber was auch kommen möge, er müsse einmal der Wahrheit Zeugniß geben. Nach dieser Unterredung gieng er wieder nach B. zurück und in den folgenden Tagen kam er gerade nicht zu uns.

Als er am folgenden Sonntag den 25. August zum letzten Mal in die Kirche kam, erzählt ein Augenzeuge, sah er sehr blaß aus und ließ das Lied singen: „Ach Gott und Herr, wie groß und schwer sind meine vielen Sünden.“ Er gieng auf die Kanzel, las das Kirchengebet, aber nicht in seiner Kraft wie gewöhnlich, nur obenhin; als er damit fertig war, sagte er: „Lieben Freunde, ich kann euch nicht mehr predigen, weil es mir vorkommt, als ob Alles Heuchelei (Matth. Cap. 23.) wäre, was ich euch bisher gepredigt habe, und nun steht meine Seele auf der Wage.“ Er versuchte zu beten für sich und die Gemeinde, konnte aber nicht, sondern sagte: An dieser Stelle kann ich nicht länger bleiben, und gieng von der Kanzel herab, zur Kirche hinaus.

„Mein Mann, fährt jene Freundin fort, eilte sogleich, sobald er die Nachricht hievon erhalten, nach B. hinüber, und fand den Armen im Bett, erschöpft und leidend an Körper und Geist. Als er sich ein wenig erholt hatte, begab er sich nach T., wo er mehrere Wochen blieb.“

III. Leidens- und Wartezeit.

Als unser Freund in T. war, fand ihn Hr. Prof. B. ganz unter dem Geseß stehend und in einem solchen Zustande, daß er wenig Hoffnung für seine Herstellung hegte. Darum schrieb derselbe damals einem Freunde: „Man möchte oft fragen, warum gerade die, die des Herrn Weg nachgehen, oft so hart geschlagen werden mit oder ohne Schuld, statt als glänzende Exempel zur Nachfolge vor der Welt da zu stehen; allein so weit entfernt ist des Herrn Art, mit den Seinen glänzen und bestehen zu wollen, daß Er die Schwachheit und das Nichts oft auf's Stärkste herauskehrt. Gott Lob! daß wir in Ihm vollendet sind, nicht in uns. Gott Lob! daß Er kommt, und da das Schwache und Unehrenhafte doch nicht um Kraft und Herrlichkeit kommt. Er stärke unsere Herzen, daß wir Sein harren in Geduld, und im Glauben siegen, und nicht im Sichtbaren unterliegen!“

Indessen that der Aufenthalt in T. G. offenbar wohl und trug einigermaßen dazu bei, ihm zur Klarheit über seinen Zustand zu verhelfen, wie das Briefe beweisen, die er von da aus und von Schaffhausen an seine Eltern schrieb:

„Schon so lange bin ich in T., und noch habt ihr keinen Bericht von mir, obgleich ihr euch gewiß darnach sehnct. Aber es ist mir eben gar nicht um's Schreiben; ich bin höchst abgespannt und im Gehirn angegriffen, so daß ich wohl das Vikariat für jetzt werde abgeben müssen. Prof. B. rath mir nun, mich mit dem Leiter einer Wasserheilanstalt zu Teinach bei Calw zu berathen, und versuchsweise einige Tage dort zu bleiben, worauf es sich dann zeigen werde, was weiter zu